

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 19 (1993)
Heft: 5

Artikel: Tag für Tag Theater
Autor: Neidhart, Mirjam / Oswald, Birgit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TAG FÜR TAG THEATER

Am Theater zu arbeiten, ist für Frauen oft nicht nur spannend, sondern auch spannungsreich. Patriarchale und hierarchische Strukturen bestimmen neben dem Theaterbetrieb auch den Theateralltag. Wie frau diesen erlebt, hängt von ihrem Tätigkeitsbereich einerseits, von ihrem Selbstverständnis als theater-schaffende Frau andererseits ab. Mirjam Neidhart und Birgit Oswald, beide an der Landesbühne Niedersachsen in Wilhelmshaven tätig, verschriftlichten für EMI ein paar Gedanken und Erfahrungen zum Spannungsfeld 'Frau und Theater': Mirjam aus ihrer Position als Regieassistentin, Birgit aus der Sicht der Schauspielerin.

Mirjam Neidhart, 1965, Regieassistentin:

Ich bin im künstlerischen Bereich tätig, als Regieassistentin. Regieassistentin sein heisst zwischen den Fronten stehen, Fehler ausbaden und ausbügeln. Bestünde meine Arbeit jedoch nur aus Handlungen und würden die Menschen, mit welchen ich zu tun habe, mich nur in dieser Funktion wahrnehmen, wäre sie schwer auszuhalten. Glücklicherweise sieht meine Arbeitsrealität hier an der Landesbühne in Wilhelmshaven anders aus. Noch an keinem Ort hatte ich eine vergleichbare Möglichkeit, mich im Umgang mit Menschen zu üben und auch mein (Rollen-)Verhalten zu reflektieren und revidieren. Ich habe viele Möglichkeiten, mich "einzubringen", mich an der künstlerischen Arbeit zu beteiligen und diesbezüglich auch Verantwortung zu übernehmen.

Meine Gesprächspartner sind fast immer Männer, was die Arbeit auch prägt. Ich lerne, mich in dieser Welt zu bewegen, und freue mich darüber, Meinungen und Gedanken immer besser vertreten zu können, mich mit ihnen zu exponieren und zu erfahren, dass sie mit Interesse aufgenommen werden. Das hat viel damit zu tun, wie ernst ich mich selber nehme. Meine Position in dieser "Männerwelt" ist sehr von meinem Selbstverständnis abhängig.

In meiner Arbeit als Abendregisseurin bin ich für die Koordination der Vorstellung zuständig. In dieser Funktion ist es wahrscheinlich nicht unbedeutend, ob man ein Mann oder eine Frau ist. Ich habe auch mit dem technischen Bereich zu tun, der ausschliesslich von Männern besetzt ist. Oft muss ich den Inspizienten, den Bühnenmeister oder den Beleuchter auf etwas hinweisen, auf Fehler aufmerksam machen oder Anliegen der SchauspielerInnen vertreten. Als Abendregisseurin bin ich älteren,

erfahreneren Theaternmenschen vorge-setzt. Das macht diese Arbeit schwierig, sowohl für einen Assistenten, wie auch für eine Assistentin. Aber schliesslich ist es die Kunst der Regieassistentierenden, sich mit viel Sensibilität Gehör zu verschaffen. Und Assistieren ist eine Bedingung, um später selber inszenieren zu können.

Zur Zeit assistiere ich in "Kalte Hände" von Thomas Baum, einem Stück über sexuellen Missbrauch in der Familie. Während der Arbeit haben wir immer wieder erlebt, dass die beteiligten Männer die Darstellung von sexueller Gewalt anders wahrnehmen als die beteiligten Frauen. Wir haben uns diese Unterschiedlichkeit zu Nutzen gemacht und Regieentscheidungen immer wieder dahingehend untersucht.

Es gibt immer noch wenig Regisseurinnen. Das hat aber den Vorteil, dass ich Neuland betrete, Neuland, in welchem ich mich über das gängige Rollenverständnis hinwegsetzen kann. Oft sind die Frauen in den Stücken nur bruchstückhaft gezeichnet und im Vergleich zu den Männerfiguren blass. Ich sehe jedoch im Theater die Möglichkeit, Menschen in ihrer Gesamtheit zu zeigen und das Geschriebene mit dem Gespielten zu vervollständigen.

Ich verfolge mit meinem Beruf kein konkretes übergeordnetes gesellschaftliches Anliegen, sondern ich verstehe das Theater als Labor, als Ort, an welchem ich zusammen mit anderen Menschen die Möglichkeit habe, das Verhalten zwischen Menschen, zwischen Mann und Frau, im Spiel zu erforschen, zu reflektieren und vielleicht neu zu modellieren.





Birgit Oswald, 1966, Schauspielerin:

Als Schauspielerin bin ich täglich mit den gängigen Frauenbildern konfrontiert. Einerseits sollte ich ihnen selbst entsprechen, andererseits stelle ich Frauen auf der Bühne dar. Ich versuche dabei immer, Klischeevorstellungen nicht einfach zu erfüllen, sondern einen eigenen Kern zu zeigen und eine Figur nach Möglichkeit jenseits von allen Klischeevorstellungen zu kreieren.

Vor kurzem habe ich in den Proben des Stückes "Die schöne Fremde" von Klaus Pohl, in welchem eine Vergewaltigung gezeigt wird, eine interessante Erfahrung gemacht: Schon an der Leseprobe drehte sich eine der ersten Fragen darum, wie sehr die Frau in dieser Szene Lust an dem brutalen Spiel empfindet, ob sie "mitmacht" und die Vergewaltigung selber provoziert. Dass es in unserem Gespräch so schnell um solche Aspekte ging, war für mich erschreckend. Es war für mich schwierig, die anwesenden Männer für die Tatsache zu sensibilisieren, dass hier ein Missbrauch gezeigt wird, und es war seltsam, diese Selbstverständlichkeit verteidigen zu müssen.

Theater ist eine erotische Angelegenheit, hat mit Körper, Lust, Ausstrahlung, Wärme und Kälte zu tun. Was in der Arbeit "aufgeht" – ob von SchauspielerIn zu RegisseurIn oder zwischen SchauspielerInnen – hat sehr wohl mit Liebe zu tun.

Solidarität unter Frauen am Theater gibt es schon. Allerdings ist auch die Konkurrenzsituation sehr gespannt. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Solidarität dann viel leichter ist, solange für jede "etwas" abfällt, denn jede Schauspielerin steht unter dem Druck, sich in guten Rollen zeigen zu wollen. Solidarität wird dann schwierig, wenn die Konkurrenzsituation existentiell ist.

Es ist für mich als Schauspielerin sehr angenehm, auf Regisseure zu treffen, die nicht nur ein zartes, kleines, williges Mäuschen vor sich haben wollen. Schönheit ist natürlich wichtig am Theater. Echte Schönheit hat aber nichts mit dem äusserlichen Schönheits-Mode-Ideal zu tun. Als Schauspielerin passiert es einem schnell, dass man mit einer Etikette versehen wird: die Femme fatale, die Naive, die Mütterliche etc.. Diese Einteilung geht natürlich Hand in Hand mit der Vorstellung über die Frauen in den Stücken. Männliche Theatermenschen beweisen nicht allzu viel Fantasie, Frauenklischees zu überwinden. Und deshalb ist es für mich wichtig, dass ich meine eigenen Vorstellungen von einer Rolle, die ich darstelle, habe, um diese den klischierten Vorstellungen entgegenstellen zu können.

Redaktionelle Bearbeitung: Franziska Baetcke und Dagmar Walser.

